



Erst EZB, jetzt Chianti Bank: Lorenzo Bini Smaghi vor einem typischen Barockgemälde in Venedig.



Ein Olivenbaum in einer der Filialen: Die Bank bezieht sich auch optisch auf die Toskana.

IN KÜRZE

Wohnimmobilien

Hürden für Kredite sollen fallen

BERLIN Drei Bundesländer machen mobil gegen die bereits verabschiedete Wohnimmobilienkreditrichtlinie. Hessen, Baden-Württemberg und Bayern werfen dem Bundesverbraucherministerium vor, bei der Umsetzung der EU-Richtlinie die Vergabe von Immobilienkrediten an Privatpersonen unnötig erschwert zu haben. Ähnliche Beschwerden haben bereits die Sparkassen und die Genossenschaftsbanken vorgebracht. Pri-

vate Banken indes haben bislang über keinen Einbruch bei der Vergabe von Immobilienkrediten geklagt. Das Bundesverbraucherministerium, das bereits Gespräche mit der Kreditwirtschaft und Verbraucherverbänden führt, zeigt sich von der bislang vorgebrachten Kritik wenig beeindruckt. Solle der Bundesrat am Freitag die Initiative der drei Bundesländer mehrheitlich unterstützen, dürfte sich jedoch der Druck verstärken. fmd

Finanzminister
Neuer Vorstoß
auf Steuer auf
Transaktionen

LUXEMBURG Deutschland und neun EU-Länder wollen die lange debattierte europäische Finanztransaktionssteuer in diesem Jahr unter Dach und Fach bringen. Im Dezember könnte ein Entwurf gebilligt und die Abgabe womöglich ab 2018 erhoben werden, so Finanzminister Wolfgang Schäuble (CDU) nach einem Treffen mit EU-Kollegen. EU-Kommissar Pierre Moscovici betonte: „Wir hoffen, bis Ende des Jahres die Ziellinie zu erreichen.“ dpa

Anleihen
Weniger
negative
Renditen

NEW YORK Der Marktwert aller Anleihen weltweit mit negativer Rendite ist in der vergangenen Woche um zehn Prozent auf 10,7 Billionen Dollar gesunken. Im vergangenen Juni hatte der Marktwert negativ rentierender Staatsanleihen, Anleihen staatsnaher Emittenten, Unternehmensanleihen und Verbriefungen im Bloomberg-Barclays-Global-Aggregate-Index mit 12,2 Billionen Dollar einen Höchstwert erreicht. Bloomberg

Regina Krieger San Casciano in Val di Pesa

Italienische Bank

Der Fürst aus dem Chianti

Ganz Italien leidet unter der Bankenkrise. Ganz Italien? Im Herzen der Toskana schlägt sich die kleine Chianti Banca seit Jahren solide – und versucht jetzt sogar, das Genossenschaftssystem zu verlassen.

Mitten im futuristisch eingerichteten Schalterraum steht ein Olivenbaum. Kein Pflänzchen im Topf, nein, ein großer, alter Baum, und ringsherum gebaut ist eine weiße Holzbank mit eingelassenen Flatscreens. „Das ist das Konzept einer Piazza für unsere Kunden und symbolisiert gleichzeitig die Verbundenheit mit der Region“, erklärt Lorenzo Bini Smaghi. Der aus einer florentinischen Adelsfamilie stammende ehemalige EZB-Vorstand ist der Präsident der Chianti Banca mit Sitz in San Casciano, dem Ort, wo Niccolò Machiavelli im Exil lebte und 1513 seinen „Fürsten“ schrieb. Der Olivenbaum steht in der Filiale in Campi Bisenzio bei Florenz – nach und nach sollen auch die anderen 48 Filialen umgebaut werden.

Chianti, das klingt nach den sanften Hügeln der Toskana, Urlaub in mittelalterlichen Dörfern und ist natürlich der Name des berühmten Rotweins. Doch nur 45 Kilometer südlich von San Casciano herrscht in Siena bei der ältesten Bank der Welt, Monte dei Paschi, Dauerkrise: schlechtestes Ergebnis beim Stresstest, rapider Abfall an der Börse, ein neuer CEO auf Druck des römischen Finanzministeriums und ein immer noch nicht präziser Sanierungsplan, zu dem eine Kapitalerhöhung von fünf Milliarden Euro gehört. Auch andere italienische Banken kämpfen mit Problemen.

Der Chianti Banca hingegen geht es so unbeschwert, wie der Name suggeriert. Gerade wurden Banken in Prato und Pistoia inkorporiert, als Nächstes sollen Filialen in Livorno, Pisa und Arezzo folgen. Die Bank ist solide mit Einlagen von 3,4 Milliarden Euro, 310 Millionen Euro an Vermögen, einer Kernkapitalquote von 13,2 Prozent, 25.000 Gesellschaftern und 466 Angestellten.

Den Namen trägt das Institut erst seit 2011, nach der Fusion mehrerer kleinerer Genossenschaftsbanken. Zu den circa 103.000 Kunden gehören die Chianti-Classic-Weinbauern wie Antinori, Olivenölproduzenten, Kunsthandwerker und mit-

telgroße Betriebe, die als Zulieferer für die großen Modefirmen zum Beispiel in der Lederverarbeitung arbeiten.

Es ist wie bei Asterix und Obelix: Der ganze Bankensektor in Italien wankt, nur ein kleines Institut schlägt sich tapfer – und versucht seit diesem Sommer sogar, einen neuen Weg zu gehen.

Da nämlich scheuchte Präsident Bini Smaghi Italien mit einem Paukenschlag auf. Chianti Banca stellte bei der Notenbank in Rom den Antrag auf ein „Way out“, um aus dem System der Genossenschaftsbanken auszutreten.

Es geht um die Reform des italienischen Bankensystems, die von der Regierung Renzi vorangetrieben wird. Im ersten Schritt waren die großen Volksbanken dran, die sich bis Jahresende in Aktiengesellschaften umwandeln müssen. Im April wurde dann ein Gesetz zur Reform der kleineren Genossenschaftsbanken beschlossen, nach dem sich die rund 370 Institute zu einer Gruppe zusammenschließen sollen, an deren Spitze eine Kapitalgesellschaft steht, die mindestens eine Milliarde Euro an Einlagen hat. Das Ziel der Regierung ist eine Eigenreform des Sektors, die zu einer großen nationalen Holding führt, die die anderen Institute kontrolliert.

Das machte Bini Smaghi stutzig. Die Einzelheiten der Reform seien sehr vage, erklärt er. „Am Ende wird es unausweichlich ein System ähnlich der Rabobank oder von Crédit Agricole sein“, sagt er, „also mit einem sehr starken Zentrum, das mit der Bankenaufsicht interagiert – und die restlichen sind nur noch Filialen.“ Er suchte nach einer Alternative und überzeugte die Gesellschafter vom „Way out“.

Die Hürden wurden von der Banca d'Italia hoch gelegt: Ausscheiden aus dem System kann nur, wer einen Kapitalstock von mehr als 200 Millionen Euro hat. Das gelte für rund zehn der Genossenschaftsbanken in Italien, erklärt Bini Smaghi. Und wer austritt, muss 20 Prozent Sondersteuer zahlen und

sich in eine Aktiengesellschaft umwandeln.

Es gab eine knappe Frist von 60 Tagen für den Antrag. „Regierung und Notenbank wollten, dass so wenig Banken wie möglich das System verlassen“, sagt der Banker. „Am Ende waren es nur drei, aber ich glaube, dass es die anderen sieben bereuen werden.“ In einem Brief an die Gesellschafter schrieb er: „Wir wählen den ‚Way out‘, denn das bedeutet Kontinuität unserer Geschichte gegenüber, die uns dahin gebracht hat, die drittgrößte Genossenschaftsbank in Italien zu sein.“ Er halte auch das neue Konzept der Holding für noch nicht klar genug.

Die Notenbank hat nun sechs Monate Zeit, dem „Way out“ zuzustimmen, und die Chianti Banca muss zusätzliche Daten liefern. „Wir haben bereits die Aktiengesellschaft gegründet und den Verwaltungsrat benannt, die neue Bank müsste im März starten“, sagt der Präsident. Die Strategie scheint aufzugehen: Es gebe eine Nachfrage nach einer toskanischen Bank, einer mit dem Territorium verwurzelten Bank, die nahe dran sei an den kleinen Unternehmen und schnell handeln könne, ergänzt Generaldirektor Andrea Bianchi.

Was treibt einen international aufgestellten Banker, der in Harvard gelehrt hat und aktuell Vorsitzender des Verwaltungsrats der Großbank Société Générale ist, einen zusätzlichen Job als Präsident einer Genossenschaftsbank anzunehmen und das Institut umzukrempeln? Er sei schon seit Jahren Gesellschafter, er-

klärt Bini Smaghi, denn der Stammsitz seiner Familie sei in San Casciano. „Und jetzt helfe ich dieser kleinen Bank dabei, autonom zu bleiben.“

Er ist zweimal im Monat im Einsatz in der Toskana. „Ich helfe dabei, neue Partner zu finden“, sagt er, „aus Unternehmen, Banken, Versicherungen und Stiftungen, die Kapital und Know-how einbringen.“ Die helfen dabei, die Belastung der Sondersteuer in Höhe von rund 60 Millionen Euro zu stemmen: „Deshalb wird die Kernkapitalquote auf 10,7 Prozent sinken“, sagt er. „Unser Strategieplan sieht aber eine Kapitalerhöhung von 90 Millionen Euro vor, so dass wir wieder auf mehr als 13 Prozent kommen.“

Und so trifft er sich mit Kunsthandwerkern in Siena oder den Lederverarbeitenden Unternehmen in Santa Croce sull'Arno. „Die wollen eine Bank, die nah bei ihnen ist“, erklärt er. Und sagt, dass ihm die Arbeit Spaß macht, „denn da trifft man auf die gesunde Seite des Landes. Das sind Leute, die morgens aufstehen und arbeiten und produzieren gehen.“

Nur von einem Problem erzählt er mit Augenzwinkern: Eigentlich hätten sie ja nichts gegen ihn als Chef der Bank, aber einen Makel habe er schon, er stamme aus Florenz und nicht aus Siena. Die Animositäten zwischen Florentinern und Sienesern sind legendär, noch heute wird die Schlacht von Montaperti gefeiert, bei der 1260 die Ghibellinen aus Siena siegten. „Das ist Italien“, kommentiert er trocken.

„Und jetzt helfe ich dieser kleinen Bank dabei, autonom zu bleiben.“

Lorenzo Bini Smaghi
Präsident der Chianti Banca

Foto: Tre/AS3/contrasto/Alf. PR

Anzeige

HANDELSBLATT
DIGITAL

50%
GESCHENKT



4 Monate den Handelsblatt Digitalpass nutzen und nur 2 zahlen.

Jetzt Angebot sichern:
angebot.handelsblatt.com/4fuer2

Handelsblatt
Substanz entscheidet.